

zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl 1932 bekam Hitler mehr Stimmen als Hindenburg. Am 5. März 1933 kamen die NSDAP und die «Kampffront Schwarz-Weiß-Rot» bei der Reichstagswahl zusammen auf knapp 70 Prozent der Stimmen. Damit war der Weg frei für die «Gleichschaltung» auch in Langenau.

Von da an verlief das Leben nach dem reichseinheitlichen, durch die NSDAP vorgegebenen Muster. Da in Langenau kein Jude lebte, nahm die antisemitische Hetze die zahlreichen jüdischen Händler auf den Viehmärkten aufs Korn. Ihr Ausbleiben wurde deutlich als Nachteil empfunden.

Die Kriegsbereitschaft (für den Verteidigungsfall!) wurde unter der Parole «Luftschutz ist Volkspflicht» gezielt gefördert. Als dann am 1. September 1939 mit dem Überfall auf Polen der Krieg begann, war schon seit Tagen die totale Bewirtschaftung in Kraft. Oberstes Ziel der Partei war nun, die Moral der Heimat aufrechtzuerhalten. Über die Zahl der Einberufenen, Gefallenen und Vermissten wurden keine Angaben gemacht.

Ausführlich dargestellt werden das Kriegsende und die amerikanische Besatzungszeit mit den Alltagsproblemen (Nahrungsmittelknappheit, Wohnungsnot, Einweisung der Heimatvertriebenen), dann aber auch der Neubeginn des politischen Lebens und die Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Währungsreform, die nicht ausdrücklich genannt wird als Voraussetzung für die beachtliche Entwicklung Langenaus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Auch das Kapitel über die Langenauer Vereine in den letzten 150 Jahren zeigt deren Eingebundensein in die allgemeine deutsche Geschichte. Insgesamt dürfen die Vereine als Orte demokratischer Willensbildung gelten, sie spiegeln jedoch auch die sozialen Strukturen wider. Wichtig ist ihre Bedeutung für das gesellige Leben. Als Beispiel sei ein Überblick über das Schützenwesen gegeben, das leider über drei Kapitel verteilt ist: Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts gab es im Gebiet der mächtigen Reichsstadt Ulm eine Miliz, die zur Landesverteidigung angeboten wurde.

Auch in der bayerischen Zeit wurde auf diese Miliz, der alle Männer angehörten, Wert gelegt. Dagegen löste König Friedrich I. von Württemberg aus Furcht vor bewaffneten Aufständen (wie 1809 im ehemaligen Gebiet des Deutschen Ritterordens im Taubergrund und in Mergentheim), die Miliz sofort nach der Angliederung Ulms auf. König Wilhelm I., der Nachfolger, ließ wieder Schützengesellschaften zu, die bei Festen repräsentative Aufgaben wahrnahmen und auch als Brandwachen herangezogen wurden (erster Nachweis der Langenauer Schützengesellschaft 1838). Ein Zwischenspiel stellte die 1848 von der württembergischen Regierung angeordnete Volksbewaffnung dar, die, kaum eingeführt, schon wieder abgeschafft wurde.

Neben dem Übungsschießen nach dem Motto «Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland» spielte bei der Schützengesellschaft die Geselligkeit eine große Rolle. 1945 fiel sie unter das Vereinsverbot der Militärregierung, ebenso die 1912 gegründete Zimmerstutzengesellschaft. Als parami-

litärischer Verband wird zu Recht das «Schwabenbanner» bezeichnet, das 1920 aus der abgeschafften Bürgerwehr hervorgegangen war. Es stand jedoch nicht *mit der Republik auf Kriegsfuß*. Aus der zitierten Quelle geht vielmehr die Verwendung des Schwabenbanners als Hilfspolizei im Jahr 1923 hervor, ferner die enge Verbindung zur Reichswehr, für die ein schwarzer Waffenbestand verwahrt wurde und die u.a. die Schwabenbannerleute in der «Volkssportschule Feldstetten», d.h. auf dem Truppenübungsplatz Münsingen, in mehrwöchigen Kursen ausbildete.

Das Thema der Eingliederung der Heimatvertriebenen und ihre Bedeutung für die Entwicklung Langenaus in der Nachkriegszeit wird nicht übersehen, jedoch – jeweils in einem anderen Zusammenhang – an neun verschiedenen Stellen angesprochen. Das lässt einmal mehr den Wunsch nach einem Themenregister wach werden. Die 1972 eingemeindeten Nachbarorte Albeck, Göttingen und Hörvelsing werden immer wieder erwähnt, doch nicht zusammenhängend dargestellt. Das mag von der Absicht, den Umfang des Buches zu begrenzen, veranlasst sein, kann aber die Leser aus diesen Stadtteilen nicht voll befriedigen.

In einer Stadtgeschichte erwartet man auch die Abbildung und Erklärung des Stadtwappens. Langenau nahm nach der 1848 zum dritten Mal erfolgten Stadterhebung ein solches 1886 an. An drei Stellen wird das im oberen Wappenfeld gezeigte springende Pferd als Zeichen für die vor allem im 19. Jahrhundert blühende Pferdezucht erwähnt. Das vollständige Wappen, dessen beide unteren Felder an die frühere Zugehörigkeit zur Grafschaft Werdenberg und zur Reichsstadt Ulm erinnern, wird bei der Darstellung der Schützengesellschaft beschrieben, aber nicht dargestellt.

Bedauerlicherweise hat ein großer Teil der Abbildungen ein sehr kleines Format. Viele Leser werden auch die Erklärung von im Original zitierten mundartlichen Begriffen und eine Zusammenstellung der früheren Münzen, Maße und Gewichte vermissen. Diese Bemerkungen sollen das positive Gesamturteil nicht mindern, denn diese Langenauer Stadtchronik verdient nicht nur das Interesse der Einheimischen. Sie ist auch geeignet, das allgemeine Verständnis der Geschichte zu fördern. *Hans Binder*

GERHARD KITTELBERGER (Hrsg.): **850 Jahre Ofterdingen im Steinlachtal. Festbuch zur Erstnennung des Dorfes um 1150.** Gemeinde Ofterdingen 2000. 477 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover DM 48,-. ISBN 3-933916-00-3

Schlägt man das Inhaltsverzeichnis der anlässlich des 850-jährigen Ortsjubiläums erschienenen Chronik Ofterdingens auf, so bleibt der Blick an einer Kapitelüberschrift hängen, wie man sie in einer Ortsgeschichte kaum erwartet: *Ofterdingen auf der Opernbühne*. Gespannt blättert der Leser das Kapitel auf und erfährt, dass Ofterdingen tatsächlich im *Tannhäuser* Richard Wagners erscheint. Ist doch, wie der Autor ausführt, die Figur des Tannhäusers verschmolzen mit der des sagenhaften mittelalterlichen

Minnesängers Heinrich von Ofterdingen, dessen Herkunft der Ort im Steinlachtal für sich reklamiert, *denn weltweit gab und gibt es kein zweites Ofterdingen.*

Auf diese Weise neugierig geworden, geht man dem Hinweis nach, dass der Minnesänger Heinrich eventuell dem Adelsgeschlecht entstammt, das es in Ofterdingen im Mittelalter gegeben habe, und landet beim Beitrag des Herausgebers, der sich mit den Herrschafts- und Siedlungsstrukturen im Ort bis zur Reformation beschäftigt. Umfassend über Ofterdingens Geschichte informiert wird man durch weitere Kapitel des ersten Teils, die sich analog zu anderen modernen Ortsgeschichten mit der Landschaft und Geologie, den Siedlungen, Markungen und Flurnamen (mit einem detaillierten Flurnamenkatalog), der Sozial- und Kirchengeschichte des Ortes in verschiedenen Epochen sowie der «Freien Pirsch» als besonderes Recht der Einwohner Ofterdingens beschäftigen.

Hervorzuheben ist das interessante und kurzweilig zu lesende Kapitel über die *Schwagerschaft Ofterdingen*, eine Kameradschaft zwölf gleichaltriger Männer, die sich Anfang der 1920er-Jahre zusammengefunden hatte. Deren Gründung sowie die Aktivitäten und Lebensläufe der ihr angehörenden jungen Männer wird in Gestalt eines Mitglieds, das vom Autor noch zu den Vorgängen befragt werden konnte, in fiktiver Ich-Form erzählt und bekommt durch diesen geschickten Kunstgriff eine fesselnde Lebendigkeit.

Der zweite Teil der Chronik beschäftigt sich mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, mit den Kirchen, den Vereinen und – dem Wald. Dieser, der bis heute noch 30 Prozent der Gemarkung Ofterdingens bedeckt, hat für den Ort schon immer eine große Bedeutung gehabt und ist durch die Bevölkerung stark genutzt worden. Doch nicht nur die Bäume des Waldes waren wirtschaftlicher Nutzung unterworfen, sondern im besonderen Maße auch die Obstbäume, deren Anlage in Streuobstwiesen prägend für Ofterdingen sind, unterliegen bis heute noch intensiver Bewirtschaftung. Mit dem Streuobstanbau beschäftigt sich daher ein separater Artikel.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Orts- und Personenregister sowie eine lose beigelegte Karte historischer Flurnamen vervollständigen die Ortsgeschichte, die insgesamt als gelungen bezeichnet werden kann. Durch die und neben den herkömmlichen historischen Grundlagen vermittelt die Ortschronik ein anschauliches Bild dörflichen Lebens vergangener Jahrhunderte und lässt den Leser durch die Schilderung von Anekdoten und insbesondere auch durch die zahlreichen und hochwertig reproduzierten Fotografien teilhaben an der Vergangenheit Ofterdingens.

Kerstin Laschewski

## In einem Satz

JÜRGEN HAGEL: **Maskenfest und Mammutzähne. Episoden aus Stuttgarts Vergangenheit.** Silberburg Verlag Tübingen 2000. 192 Seiten mit 86 Abbildungen. Gebunden DM 48,-. ISBN 3-87407-362-9

Nur ein Jahr nach *Saurier, Pest und Brotkrawall* legt Jürgen Hagel in gleicher Aufmachung – doch vielleicht weniger pfiffig betitelt – eine Aufsatzsammlung zu merk- und denkwürdigen Episoden aus der Stuttgarter Stadtgeschichte vor: 40 jeweils in sich geschlossene Beiträge vom Fund eines Mammutstoßzahns in Cannstatt über Naturereignisse, Feste und Freizeitbeschäftigungen, Verkehrs- und Infrastrukturprobleme, Stadtentwicklung bis zum Sammelkapitel *Besondere Ereignisse*, wobei dieses Mal vielleicht der Anekdote ein klein wenig zu viel Platz eingeräumt wurde, aber bestens geeignet als Lektüre »zwischen durch«, in der Straßenbahn, wo immer wir ein wenig warten müssen oder abends im Bett.

MICHAEL H. F. BROCK (Hrsg.): **Heilig-Kreuz-Kirche Stuttgart: »ein Dreiklang«.** Verlag Schnell und Steiner Regensburg 2000. 56 Seiten mit 26 Farb- und 3 Schwarzweiß-Abbildungen. Hardcover DM 19,80. ISBN 3-7954-1324-9

Ein Kirchenführer etwas anderer Art, nämlich mit zeitgemäß-modernem Layout für eine besondere Kirche: für die 1998 eingeweihte, fast futuristische katholische Heilig-Kreuz-Kirche in Stuttgart (Sommerrain?!, im Text nicht erwähnt), illustriert mit prächtigen Fotos, insbesondere den blau dominierten Glasmalereien; etwas gewöhnungsbedürftig allerdings ist der teils staccatohafte, Nebensätze offenbar meidende Stil mehrerer Beiträge.

EBERHARD HERTER: **Schach in Württemberg.** J. Schlemm-Fachverlag Weil der Stadt 2000. 258 Seiten mit 214 Abbildungen. Pappband DM 34,90. ISBN 3-935340-00-1

Dieses von einem Spitzen-Schachsportler und vielseitigen Schachfunktionär geschriebene, gut lesbare Buch informiert anschaulich und reichlich illustriert über die Geschichte des Schachspiels in Württemberg sowie über die Geschichte und Gegenwart des 90-jährigen Schachverbands Württemberg, wobei auch die Erinnerungen an Einzelpersonlichkeiten, besondere Ereignisse und denkwürdige Schachspiele nicht zu kurz kommen.

WOLFGANG VON HIPPEL: **Maß und Gewicht im Gebiet des Königreichs Württemberg und der Fürstentümer Hohenzollern am Ende des 18. Jahrhunderts.** (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 145). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2000. 147 Seiten mit einer Karte. Pappband DM 44,-. ISBN 3-17-016830-4

Bislang gab es zu den Hohl-, Flächen- und Längenmaßen sowie zu den Gewichten lediglich hie und da erschienene, regional begrenzte Arbeiten, die Hilfen zur Umrechnung auf ein modernes Maß- und Gewichtssystem boten, nun endlich liegt dazu ein überaus nützliches – ja